

10. INTEGRATIONSKONFERENZ DES LANDES OBERÖSTERREICH

Donnerstag, 08. Juni 2017

LINZ

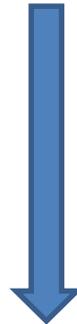
**IDENTITÄT(EN) AUF
GESELLSCHAFTLICHER EBENE**

Erol YILDIZ
(Universität Innsbruck)

- 1) Migration – Mobilität – Vielheit als historische Normalität**
- 2) Identitäten – Eine Frage der Perspektive?**
- 3) In welcher Gesellschaft leben wir eigentlich?**
- 4) Vielheit als gesellschaftliche Normalität**
- 5) Kontrapunktischer Blick auf gesellschaftliche Identitäten**
- 6) Stadt der Vielen – urbane Identitäten**
- 7) Fazit**

1) Migration – Mobilität – Vielheit als historische Normalität

Migration – Mobilität – Vielheit –
als historische Normalität



BEISPIELE



Leben mit Vielheit ist keine Option, sondern eher
eine historisch gewachsene Realität

BEISPIEL 1: Globale Dimension des Alltäglichen

Alles fremd – alles Tirol

Ob durch Handwerk, Handel oder Reisen: der Kontakt mit anderen Ländern prägt und verändert Menschen und ihre Kultur. Wissen wird angeeignet, Techniken übernommen, Äußeres nachgeahmt oder in die eigene Kultur übersetzt. Selbst regional verankerte, ortstypische Kultur hat deshalb eine überregionale, ja globale Dimension.



Ausstellung in Innsbruck

BEISPIEL 2: Wechselnde Staatsbürgerschaften

„Obwohl mein Vater zeit seines Lebens im gleichen Dorf lebte, wechselte seine Staatsbürgerschaft sechsmal: Österreich-Ungarn, Italien, Deutschland, Jugoslawien, Freies Territorium Triest mit seinen verschiedenen Zonen, dann wieder Italien. Wenn man die EU mitzählt, sind es sieben. Man könnte es ‚Die glorreichen Sieben‘ nennen. Sie kamen und sie gingen. Das ist das Schicksal solcher Orte.“

aus: Kärnten Slowenien Triest. Umkämpfte Erinnerungen, Hg. Fransecky, Rudolf, Schneider, Stracke. Berlin 2010

BEISPIEL 3: Das typisch Wienerische...

„Gerade das typisch Wienerische hat viel mit der Randlage und Brückenfunktion dieser Stadt zu tun, mit den vielen Migrationsströmen, die ihre tiefen Spuren hinterlassen haben, ja unser Selbstverständnis bis heute prägen – auch wenn wir uns dessen oft nicht bewusst sind [...]. Im Alltagsleben der Wienerinnen und Wiener von heute kommt diese multiethnische Bevölkerungsentwicklung vor allem in der Sprache, Familiennamen, Straßennamen, Bräuchen und in der ‚Wiener Küche‘ zum lebendigen Ausdruck. In sehr vielen Fällen auch durch den Stammbaum der eigenen Familie.“

Aus der Sonderausstellung zur Geschichte und Gegenwart der Zuwanderung nach Wien. 1996

➔ Eine Art des Sehens ist auch eine Art des Übersehens

➔ Sehen und Wahrnehmen als aktive Handlung

WURZELDISKURS

„Dass türkische Schüler so viel schlechter dastehen als andere, liegt nicht per se an den **Wurzeln**“

Die Presse am Sonntag, 11. Mai 2014

„Jeder zweite junge Hamburger hat **fremde Wurzeln**“

Hamburger Abendblatt 27. 9. 2014

„Hindernisse für Menschen mit **fremden Wurzeln** abbauen“

Ärztezeitung, 03. 12. 2014

„Jeder Fünfte **wurzelt** im Ausland“

Kleine Zeitung, 29. 07. 2014

Wer nach desintegrativen Momenten sucht, findet sie auch. Wer aber nach konstruktiven alltäglichen Praktiken und Visionen fragt, wird diese ebenso entdecken

Aus einem YouTube-Video:

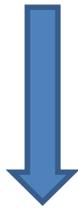
Frage des Rappers an den vierjährige Jungen: „Gibt es in deinem Kindergarten viele Ausländer“?

Antwort: „Nein, nur Kinder“. (Rapper ist begeistert)



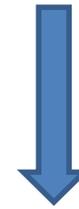
2) Identitäten - eine Frage der Perspektive?

Differenzierende Blicke auf
familiale Praxen
im Allgemeinen



Familiale Praxis als
Lernprozess

Generalisierende Blicke auf
familiale Praxen im
Migrationskontext



Migrationsfamilien als
desintegrative Orte,
wo Heimatkultur
reproduziert wird

„Bilinguale Menschen hupfen häufig zwischen den Sprachen hin und her. Ein Satz beginnt in der Muttersprache und endet auf Deutsch. Wenn das französische Diplomatenkind so etwas macht, finden das alle charmant. Wenn der türkische Migrant das tut, wird es fast schon als Anschlag auf den ganzen deutschsprachigen Kulturkreis gedeutet. Dabei sind solche neuen Mischformen ganz normal.“

Falter 18/10, S. 12

2) Identitäten - eine Frage der Perspektive?

Beispiel: Wenn Kinder zusammenspielen...



EINE ART DES SEHENS

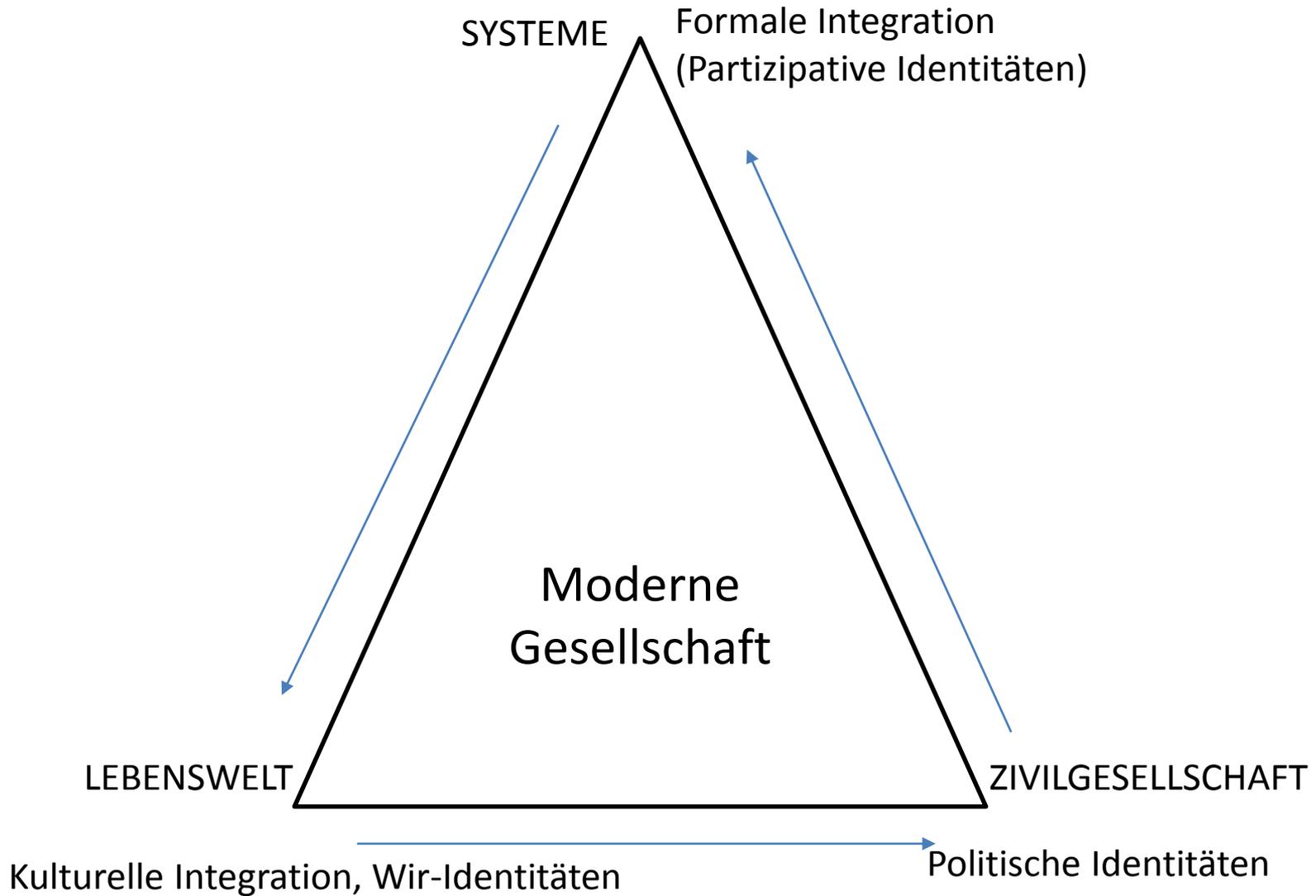
- Kinder bringen ihre Unterschiede, ihre alters- oder sprachbedingten Kenntnisse ins Spiel ein,
- erfinden dabei ihre eigenen Regeln,
- konstruieren ihre eigene Wirklichkeit,
- erfinden auf diese Weise ihre eigene Demokratie

Wenn wir es so betrachten, stehen unterschiedliche Kinder im Mittelpunkt, die gemeinsam spielen und dabei ihre eigenen Räume schaffen, Räume der Bildung

EINE KONVENTIONELLE ART DES SEHENS

Nehmen wir dagegen eine Perspektive ein, die sich vom üblichen Differenzdenken leiten lässt, werden die spielenden Kinder von vornherein nach bestimmten Kriterien auseinander dividiert: einheimische und ausländische oder christliche und muslimische Kinder spielen gemeinsam, was im Nachhinein als interkulturelles/interreligiöses Lernen oder als interkulturelle/interreligiöse Kompetenz interpretiert wird

3) In welcher Gesellschaft leben wir eigentlich?



3) In welcher Gesellschaft leben wir eigentlich?

Nach diesem Modell sollten kulturelle oder religiöse Orientierungen im systemischen Kontext keine Rolle spielen



(Inklusionskraft der Systeme, partizipative Identitäten, Gleichberechtigung)

Kulturelle oder religiöse Orientierungen gewinnen aber bei der Gestaltung der Lebenswelt des Einzelnen an Bedeutung



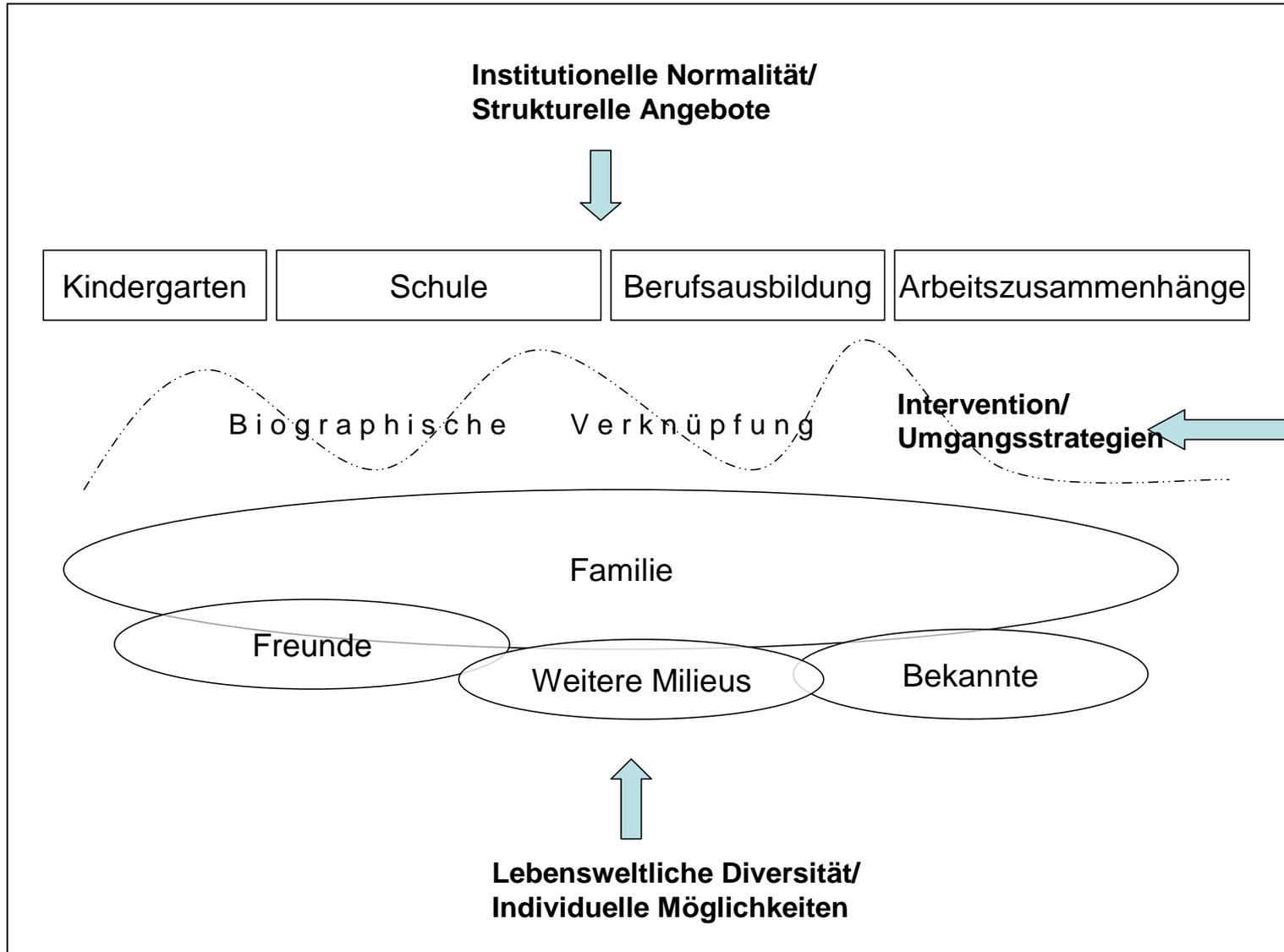
(Lebensweltliche Diversifizierung, Wir-Identitäten, Anerkennung)

Darüber hinaus haben die Menschen die Möglichkeit, an der Gestaltung der Gesellschaft mitzuwirken



(politische Beteiligung/Partizipation, politische Identitäten)

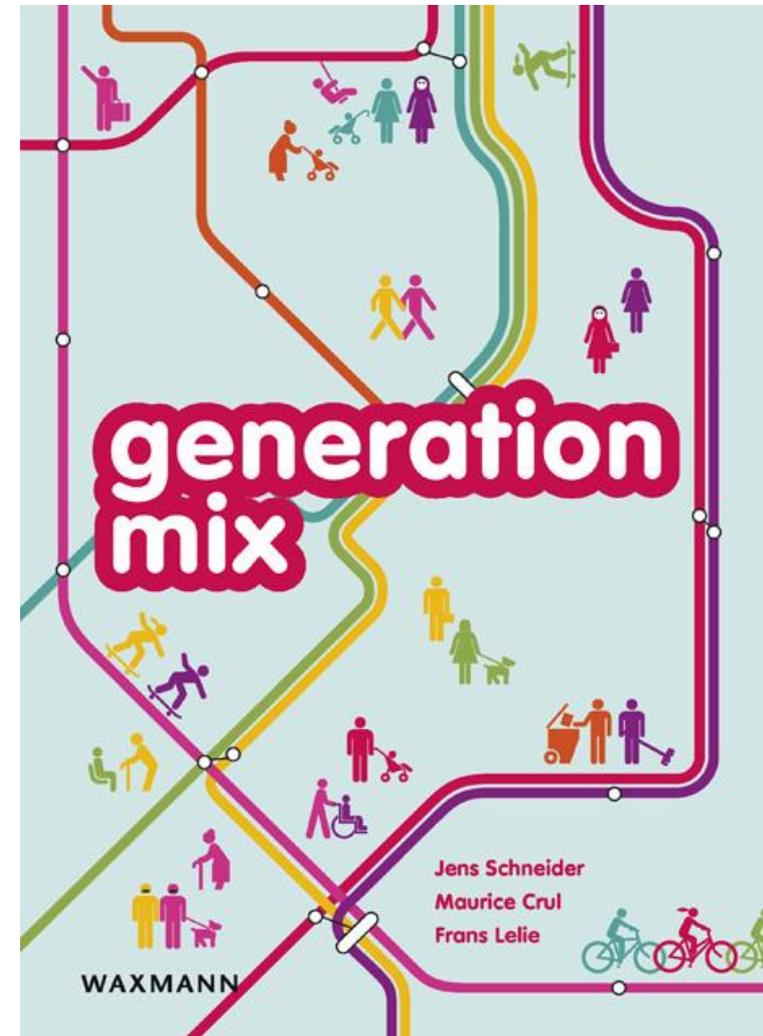
3) In welcher Gesellschaft leben wir eigentlich?



Zur Relevanz gesellschaftlicher Inklusion

2015

Ausgehend von der europäischen TIES-Studie zeigen Jens Schneider, Maurice Crul und Frans Lelie, dass wir genau jetzt an einer wichtigen Weggabelung stehen: Nur die Städte, in denen Integration gelebt wird, die allen ihren Talenten einen gleichberechtigten Zugang zu Bildung, Jobs und Zugehörigkeit bieten, werden dabei erfolgreich sein



4) Vielheit als gesellschaftliche Normalität

Ich ist viele, ich ist auch Muslim

Identität macht nur im Plural Sinn:
Navid Kermani warnt davor, Migranten
auf ihren Glauben zu reduzieren und
damit die realen Integrationsprobleme
ganz aus den Augen zu verlieren.

„Dass Menschen gleichzeitig mit und in
verschiedenen Kulturen, Loyalitäten,
Identitäten und Sprachen leben können,
scheint in Deutschland immer noch Staunen
hervorzurufen – dabei ist es kulturgeschichtlich
eher die Regel als die Ausnahme.“

Kermani 2010: 12



Fotoprojekt „1000 ÖsterreicherInnen“ von Florian Rainer



4) Vielheit als gesellschaftliche Normalität



4) Vielheit als gesellschaftliche Normalität



DEMOGRAFISCHER WANDEL

5) Kontrapunktischer Blick auf gesellschaftliche Identitäten

“Menschen haben keine Wurzeln, sondern Beine.”

Nicolò Degiorgis

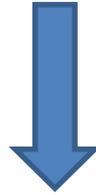


Familiengeschichten als Migrationsgeschichten

Ein anderes Bewusstsein über Migration, Mobilität und Vielfalt:
Migrationserfahrungen werden normalisiert - ein Bewusstsein darüber,
dass alle Menschen/Familien in unterschiedlicher Weise und Intensität mit
Migrationserfahrungen konfrontiert waren bzw. sind

Ein differenzierter Blick in die familiale Alltagspraxis kann darüber
hinaus Auskunft geben, wie vielfältig, vielschichtig und kreativ die
Lebenswirklichkeiten von Menschen sind

Niederungen des Alltags vermitteln
ein differenziertes Bild des Zusammenlebens



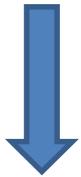
Vielheit und Vielstimmigkeit sind ein integraler
Bestandteil urbaner Realität



Migration/Mobilität hat wesentlich zur Entwicklung und
Belebung bestimmter Stadtteile beigetragen, z.B. in

St. Nikolaus in Innsbruck

als früherer Industriestandort
und Arbeiterviertel hatte St.
Nikolaus einen schlechten Ruf



St. Nikolaus als
„schäbiges Viertel“

(„Koatlackn“)



In den 70er und 80er Jahren siedelten sich hier
Gastarbeiter und andere Migranten an und prägten
nachhaltig das Leben im Viertel

ANSICHTEN DES STADTTTEIS





Heute hat St. Nikolaus ein durch Vielheit geprägtes Erscheinungsbild



Auf der Innstraße gibt es neue Geschäfte, Restaurants, die wesentlich zur Aufwertung und Belebung des Stadtteils beigetragen und dem Viertel ein internationales Flair verliehen haben



Auch die Lebensentwürfe der BewohnerInnen sind in Bewegung, wie die folgenden Biographien zeigen:**

** Entnommen einer Untersuchung von Studierenden 2014: Stefan Frischauf/Maria Silbermann/Sebastian Gabl/Jonel Frieke)

Indira kam 1978 in Indien zur Welt, ist Mutter zweier Kinder, Tochter eines Restaurantbesitzers und lebt seit ihrem 2. Lebensjahr die meiste Zeit in St. Nikolaus. In Ihrer Biographie zeigen sich Mobilitätsprozesse in Form zeitweiliger Wohnorte in Indien, New York, Kalifornien und Innsbruck/St. Nikolaus

Christina, 1981 in Tirol geboren, ihre biographischen Bewegungen umfassen Wohnorte in Innsbruck, Zentralamerika, Spanien, Italien und Innsbruck. 2010 eröffnete sie in St. Nikolaus ein Modecafé.

Die Entwicklung vom Arbeiterviertel zum In-Viertel verleiht der Innstraße einen besonderen Charme, den die GesprächspartnerInnen immer wieder hervorheben.

Die meisten BewohnerInnen identifizieren sich mit dem Viertel und fühlen sich wohl:

„Ich kenne nichts anderes, für mich ist St. Nikolaus mein Zuhause“
(*Indira*)

„Wir sind ein bunter Haufen, also ich würde sagen, wir sind der Multi-Kulti-Stadtteil (...) Hier ist ja auch die schwule Kultur vertreten“
(*Christina*)

So wachsen Kinder und Jugendliche in einem Raum der Vielheit mit unterschiedlichen Sprachen, Religionen, Lebensstilen auf. Diese Vielheit macht das Leben im Viertel aus.

„Also, als ich klein war, habe ich mit verschiedenen Kindern gespielt, bin mit verschiedenen Sprachen aufgewachsen, mit verschiedenen Küchen, multi-kulti und das ist der normale Standard gewesen bei uns, so sind wir aufgewachsen“ (*Indira*)

Die Lebenspraxis zeigt, dass Menschen *mehrheimische* Zugehörigkeiten und Identitäten entwickeln und

 vielfältige Lebensentwürfe aufweisen (können), die über das Lokale und Nationale hinausgehen und den Alltag vor Ort mit der Welt verbinden.

Eine inklusive Stadt bezieht alle Menschen in die

 Gestaltung ein und eröffnet Ihnen vielfältige Möglichkeitsräume für....

Wir leben mit Vielheit und wir leben gut damit!

„Schau mal, der Italiener kann Türkisch“